

Besprechung: Wolfgang Schirmer: „Wegewarte. Gedichte“ (2016)

„Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“¹...zum Schreiben begabt und ermutigt - so mag eine das poetische Ich beflügelnde Grundauffassung des Naturwissenschaftlers Wolfgang Schirmer lauten. Mit dem Gedichtband „Wegewarte“, symbolträchtig benannt nach einer anspruchslos-resistenten, lichtblauen Cichorienart, legt der „erdenhungrige“ Geologe eine über mehrere Jahrzehnte entstandene Kollektion von 60 zum Teil längeren lyrischen Texten und 25 „Simisien“ vor, einer modernen Art „Maximen und Reflexionen“ nach dem Vorbild der SMS (Short Message System), in der Idee und Sprache auf die kürzeste Formel gebracht werden. Das thematische Anliegen des Autors richtet sich auf das Wunder des Lebens an sich und unseren ganz persönlichen Umgang mit dieser steten Herausforderung, weiterhin auf die Fülle der uns umgebenden natürlichen Erdschönheit zwischen wissenschaftlicher Forschung („Die gute Arbeit“) und elementarer Naturerfahrung. In der deskriptiv-dialogischen Dichtung in Form von Sonett, Gebet, Widmung, Ballade, Phantasie, romantischem Traum („Ersehnte Landfahrt“) oder Projektion entfaltet sich dankbare Zwiesprache mit dem Planet Erde, durchaus verstanden als vertraute Freundin oder Mutter, als Urgrund der eigenen Existenz. Wer der Formensprache des Lebens auf der Spur ist, muss genau beobachten und empfinden, um seltene Augenblicke freizulegen. Dieses Dichten ist Lebenselixier. Wolfgang Schirmer lässt seine Leser teilhaben an seinen individuellen Sichtweisen und „Wegen“ („Schaukelstege“), die das allgemein Gültige und Gesetze des Lebens herauskristallisieren. Das pflichtbewusst und freudig geleistete Tagwerk, die eigene Daseinsfreude, grundiert von Hoffnung und Zuversicht auf ein sinnstiftendes, erfülltes Leben durchziehen den gesamten Band. Schirmer visiert feinfühlig einen aussagestarken Gegenstand wie Zeit und Jahreszeit, Licht, die Elemente Luft, Wasser, Erde oder Gemütszustände wie Einsamkeit und Sehnsucht an und gestaltet das daran Unsichtbare erkennbar mit Worten aus, in Kreuz- und Paarreim, mit Vergleich und Diminutiv. Triebfedern des Lebens wie die glückende Annahme der Schöpfung von Mensch und Natur unter Berücksichtigung des eigenen schützenswerten Seins („Dein Wesen“) finden Niederschlag in weisen Worten und Warnungen („Das Beste im Leben“), die von Erfahrung erzählen. Das gilt ebenso für ernste Fragen zur dunklen Herkunft von Sehnsüchten, Verführung, Wünschen und Freiheitsbegehren. Sind Lebenswege die Summe konsequent getroffener Entscheidungen oder das Ergebnis ungeplanter Verkettung von Ereignissen?

Der Autor arbeitet gern mit überraschenden Bildern („Herbstlied“). Sein Umgang mit Sprache bis in das einzelne Wort ist leidenschaftlich, gezielt, liebevoll und harmonisch. Die vielen Strophen sind auf unbedingte Verständigung mit dem Du ausgerichtet. Durchgehend ist der Tenor getragen von tiefem Bewusstsein für den unwiederbringlichen Wert der Gegenwart und ein Leben, gegründet auf christlicher Überzeugung („Gott und Seele“ u.a.). Eine gewisse Melancholie und Selbsterziehung zur uneingeschränkten Wahrnehmung der guten, erfreulichen Seiten des Lebens durchdringen weitgespannte Reflexionen über die Bedeutung und das Zusammenspiel von Körper, Geist und Gemüt („Unser Leben“). Die poetische Durchdringung überlässt keinen Gedanken sich selbst. Eine ermutigend freudige, aber auch gelernte Wahrnehmung alles Lebendigen siegt über Schuldgefühle und vermeintliche Unzulänglichkeiten. Auf humorvoll-satirische Weise gelingt glänzend die an Tucholsky erinnernde Ballade „Die Tomate“. Elementarer Bestandteil von Glück sind menschliche Beziehungen und die Fähigkeit, Gefühlswelten im rechten Moment möglichst in freier Natur auszukosten. Das bekenntnishaft-geheimnisvolle Gedicht „Glück und Leiden“ erinnert stilistisch an das emotionale Temperament des Sturm und Drang, in dem eine Seelenverfassung ausgesprochen und zugleich versiegelt wird. Die Sprache gleicht durchgehend über Jahre einem Naturelement, ist fließend, farbig, melodios und mutig. Schirmer zergliedert bei aller lyrischen Klarheit seine Weltbegegnung mit höchster eigener Beteiligung. Ein einzelner Moment wird literarisch dauerhaft für die Zukunft fixiert. Kritische Anklänge („Futurologie“) sind eher selten, dennoch unüberhörbar auf den Schutz des Lebens ausgerichtet. Alle Gedichte entwickeln ihren Reiz in der Fülle. Sie beglücken Leser und Leserin wie helles Licht.

Dr. Heike Spies

¹ J.W. von Goethe: „Faust. Der Tragödie zweiter Teil“, V. 11288f., „Tiefe Nacht“, Lynkeus der Türmer.

